

war damit zufrieden und bald kam eine Hand, die es mit in den kleinen Beutel that, denselben zuband und alle Sämereien fest in eine Kiste zusammenpakte. Da steckten sie nun in langer Haft; es war wohl so dunkel darin, wie im Schooß der Erde, aber nicht feucht und fruchtbar; und weil sie nicht keimen und lebendig werden konnten, schliefen sie alle ein und merkten nicht, wie sie ein Schiff über den weiten Ocean zu dem fernen, fremden Lande trug. Da aber sind sie endlich erlöst aus dem engen Kasten und hineingestreu't in die fremde Erde, und als der Kressensamen aufging, da ist auch ein kleines Wegerichpflänzchen zum Vorschein gekommen, das ist groß und stark geworden, hat geblüht und seinen Samen in alle Winde gestreu't und der Wegerich hat sich ausgebreitet in Amerika. An jeder Landstraße und jedem Fußpfade breitet er seine kräftigen Blätter aus; und weil er erst mit den weißen Leuten in das Land gekommen ist und so an allen Wegen umhersteht, nennen ihn die Indianer Fußtapfen der Weißen, wie uns ein großer Naturforscher erzählt.

F e l d b l u m e n .

Von

Hermann Wagner.

Zur Zeit der Sommer-Sonnenwende, — am Tage vor dem Johannisfeste, — ziehen in Thüringen die Kinder hinaus auf's Feld und pflücken himmelblaue Kornblumen, purpurne Raben, feurigen Klatschmohn, zierlichen Rittersporn und andere Blumen vom Rande des Getreidefeldes. Daheim winden sie Guirlanden und Kränze daraus und schmücken damit Thüren, Fenster und Hauswände, so daß die Dörfer und Städtchen am Johannismorgen aussehen, als hätten sie sämmtlich Hochzeit oder Geburtstag.

Sollten unsere jungen Freundinnen ebenfalls Vergnügen finden an einem Spaziergange nach dem Getreidefeld und an einem Sträufchen aus Feldblumen, so wollen wir das letztere mit einigen botanischen Plaudereien begleiten, ohne ihnen bei der Sommerhitze der Hundstage ernstere Wissenschaft zuzumuthen.

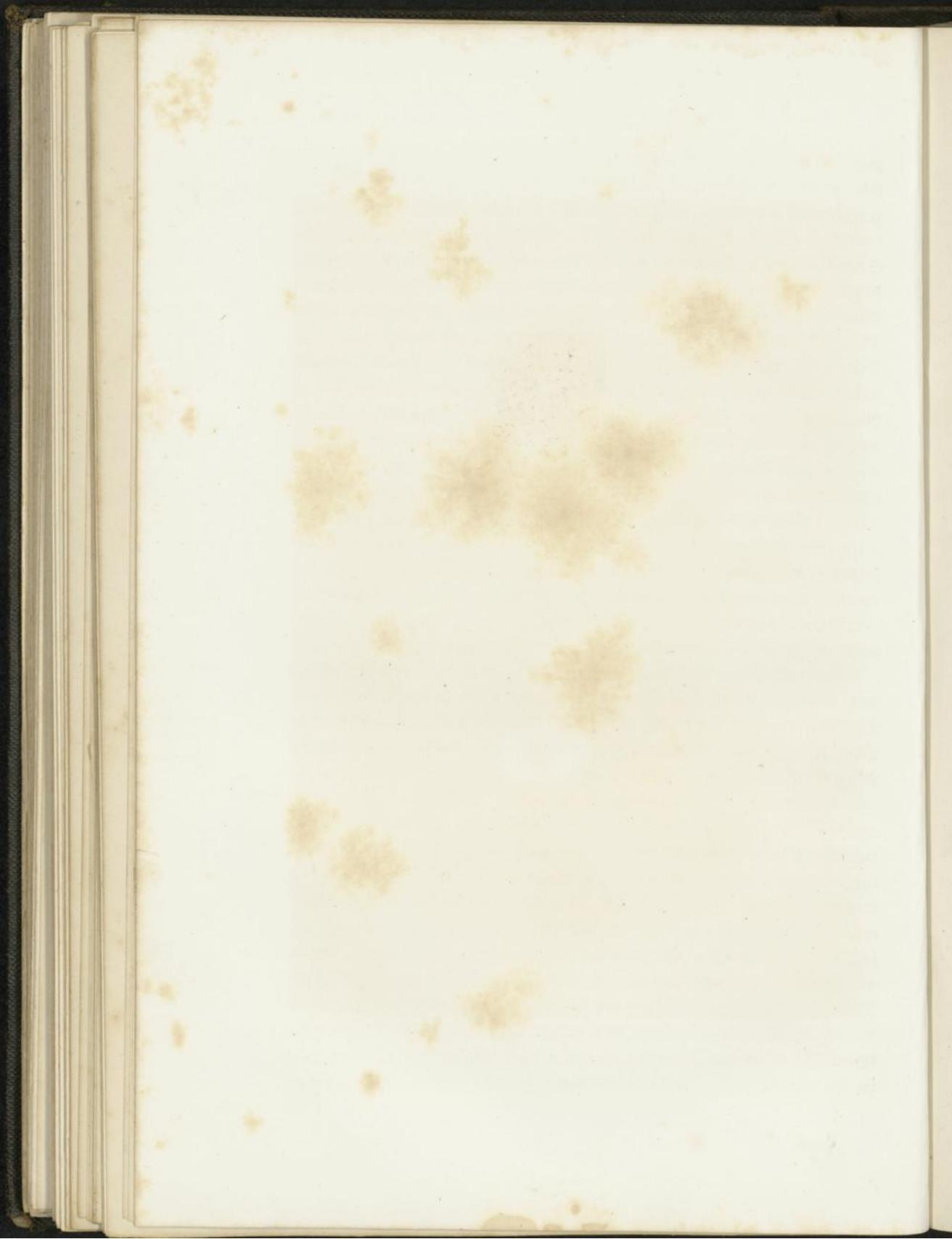
Der Klatschmohn (Fig. 1), ein Vetter des „schlafbringenden“ Gartenmohn, macht sich durch sein leuchtendes Roth schon weithin bemerklich. Seine großen Blüthen haben zwei Kelchblätter und zwei mal



g.v.H. Wagner

F. 43. IX

Feldblumen.



zwei Blumenblätter. Die Kelchblätter fallen sofort ab, sowie die Blüthe sich öffnet. Die Blumenblätter sind innerhalb der Knospe knitterig zusammengefaltet und ebenfalls hinfällig. Kleine Mädchen fertigen aus den Blüthen zierliche Püppchen. Sie biegen die Blumenblätter nach dem Stiele zurück und umgürten sie mit einem Faden oder Grasblatt. So stellen dieselben ein Purpurgewand dar. Die zahlreichen silbergrauen Staubgefäße bilden die Halskrause und in das grüne Köpfchen in der Mitte der Blüthe wird mit einer Stecknadel ein Gesichtchen eingeritzt. Die ausgefallenen Blumenblätter lassen sich zu einem Bauschchen zusammenfassen, das, auf die Hand geschlagen, einen leichten Knall giebt und der Blume ihren Beinamen „Klatz-Mohn“ verschafft. Der Apotheker verwendet die Blumenblätter wegen ihres Farbstoffes. Sie enthalten keinerlei medizinischen Säfte, geben aber andern Medikamenten, z. B. den Brustcaramellen, ein gefälliges Aussehn. Dagegen hat der weiße Milchsaft der unreifen Mohnköpfchen etwas Aehnlichkeit mit dem Opium, welches im Orient aus den Köpfen des Gartenmohn hergestellt wird. Landleute benutzen in manchen Gegenden dergleichen Mohnköpfe zu einer Abkochung, die, in kleinen Mengen gegeben, bei unruhigen Kindern eine einschläfernde, beruhigende Wirkung äußert. Immerhin ist jedoch dabei Vorsicht nöthig, da größere Gaben bedenkliche Folgen nach sich ziehen können.

Die zahlreichen kleinen Samenkörnchen werden von Lerchen, Zeisigen und Stieglitzen gern verzehrt und sind auch dem Menschen unschädlich. Der Gärtner säet sie auf's Gartenland und erhält daraus neben der ursprünglichen Form auch mancherlei Spielarten mit weißen oder gescheckten Blumen und zahlreichen Blütenblättern.

Die prächtig blaue Kornblume (Cyane Fig. 2) stammt wahrscheinlich aus denselben Gegenden Asiens, in welchen man die Heimath unsrer Hauptgetreidearten vermuthet. Ihre Samen reifen zur gleichen Zeit wie das Getreide, mischen sich unter die Körnerfrüchte und werden mit dem Saatgut wieder ausgestreut. Die Kornblumen, sowie eine ganze Anzahl anderer Getreidearten klammerten sich an den Getreidebau zähe an und folgten demselben von einem Lande und Erdtheile zum andern, ähnlich wie von den Thieren es Sperlinge, Mäuse, Hamster und eine Anzahl Insekten gethan haben. Hier und da trifft man unter Hunderten blauer Kornblumen auf dem Felde auch einzelne, welche weiß oder violett aussehn. Der Gärtner hat solche Abweichungen beachtet und von denselben im Garten verschiedne gefärbte Sorten gezogen. Nuzbare Anwendungen

Hat die Kornblume weiter keine erfahren, als daß man die blauen, klein geschnittenen Blumenblätter dem Räucherpulver beimengte, um die Menge desselben zu vermehren und sein Aussehen interessanter zu machen.

Die Kornrade (Fig. 3) ist eine Verwandte der Nelke; eine Gattungsgenossin von ihr, welche aus Südeuropa stammt, wird unter dem Namen *Verirnelke* im Garten gezogen. Dieselbe erhielt ihren Namen von der weißen Nebenkrone im Innern der Blüthe, die so hart wird, daß man sich an die Nase sticht, wenn man zu nahe daran riecht. So hübsch die Ackerade mit ihren violetten Blumen sich ausnimmt, so ist sie doch eins der fatalsten Unkräuter im Getreidefeld und ihre Ausrottung ernste Sorge des aufmerksamen Landwirths. Ihre Samenkörner sind schwarz, rundlich-edig und mit feinen Höckerchen besetzt. Sind sie in größerer Menge dem Getreide beigemischt, so wird das Mehl bläulich und bekommt giftige Eigenschaften. Kleine Säugethiere und Vögel, die man damit füttert, erbrechen sich danach und beim Menschen treten nach dem Genuße ebenfalls unangenehme Folgen ein.

Das Adonisröschen (Fig. 4) kommt nur vereinzelt im Getreide vor und wird interessant durch die Veränderlichkeit seiner hübschen Blumen. Dieselben finden sich von lebhaftem Mennigroth bis zum Schwefelgelb in allen Abstufungen der Färbung und ähneln dann in den helleren Sorten manchen Hahnenfußarten, welche auch als Getreideunkräuter auftreten. Das nahe verwandte Garten-Adonisröschen hat feuerrothe Blumen und im Innern einen schwarzen Fleck. Es ist danach in verschiedenen Gegenden Christusauge, Teufelsauge und „Köhlchen im Feuer“ benannt worden.

Ein Familienverwandter des Adonisröschen ist der Feld-Rittersporn (Fig. 5), der wie jenes zu den Hahnenfußgewächsen gehört. Er kommt in manchen Gegenden häufiger vor, in andern fehlt er völlig. Seinen botanischen Namen *Delphinium* erhielt er von der Form seiner Blüthenknospen, welche mit dem Delphin Aehnlichkeit besitzen, d. h. weniger mit dem wirklichen als mit jenem im Wappen der Dauphiné.

Die Ackerwinde (Fig. 6) wird da, wo sie in größerer Menge sich angesiedelt hat, dem Landmann lästig, indem sie nicht nur dem Getreide im Boden die Nahrung wegnimmt und dadurch den Körnerertrag verringert, sondern auch sich um die Halme schlingt und das Stroh verdirbt. Zugleich ist sie schlecht auszurotten, denn ihre Wurzelstöcke kriechen tief und weit im Boden entlang und nöthigen den Landmann zu tiefem Pflügen und zum mühsamen Auslesen der Wurzeln.

Die Trichterblüthen der Winde sind mitunter rein weiß, manchmal rosa gestreift, mitunter selbst gänzlich rosenroth. In manchen Gegenden nennt man die Ackerwinde „Mutter Gottes Trinkgläschen“ und hat die rosenrothen Streifen der Blumen zu einer Legende benutzt. Diese erzählt: „Ein Fuhrmann blieb mit einem Fuder Rothwein in einem schlechten Feldwege stecken und konnte trotz aller Anstrengungen der Pferde nicht weiter. Auf sein Flehen erschien ihm die Mutter Gottes und half ihm aus der bösen Stelle heraus. Der Mann wollte sich dankbar zeigen und der freundlichen Helferin einen Trunk Wein anbieten, da er aber kein Trinkgefäß besaß, nahm er vom Felde eine weiße Windenblüthe, füllte sie mit Rothwein und bot sie der Mutter Gottes an. Hiervon behielt die Blume für alle Zeiten die weinrothen Streifen.“

Der Gauchheil (Fig. 7), ein Verwandter des Himmelschlüsselchens, kommt sonderbarer Weise ebensowohl mit mennigrothen wie mit himmelblauen Blumen vor und trägt kugelrunde kleine Fruchtkapseln. Wegen dieser Fruchtform schrieb man dem Kräutchen heilsame Wirkungen bei Krankheiten des Kopfes, besonders bei Geistesstörungen zu und nannte es danach Gauchheil, d. h. Heilmittel gegen Wahnsinn, Narrheit und Melancholie. Wegen der rothen Blüthenfarbe galt der Gauchheil früher auch als blutstillendes Mittel und zwar behauptete man: „Er stille das Blut so vortrefflich, daß man es nur Jemand, dem zur Ader gelassen worden, in die Hand zu geben brauche, um dem Fließen des Blutes Schranken zu setzen.“ Bei trübem Wetter und herannahendem Regen schließen sich die kleinen Blumen und deshalb bezeichnete man das Pflänzchen auch als des „Schäfers“ oder „armen Mannes“ Wetterglas.

Siehe Didi um und wäkle.

Von

Thekla v. Gumpert.

Reisebericht VI.

Dinglingen.

Nach kurzem Aufenthalt in Straßburg habe ich unser wieder-
gewonnenes Stück Deutschland verlassen und bin wieder im alten Reiche,
jetzt in dem kleinen Dertchen Dinglingen. Ich hatte nicht die Absicht hier
einen Aufenthalt zu machen, man hatte mir gesagt ich würde wohl mit